

Kurt Waldheim
Gedanken zur
weltpolitischen
Lage

Den kirchlichen Kreisen und vielen anderen, die sich aktiv um den Frieden bemühen und in Friedensbewegungen mitarbeiten, wird häufig der Vorwurf gemacht, sie würden die Situation zu einseitig sehen, sie würden durch ihr Engagement für Abrüstung die eigene Verteidigungsbereitschaft schwächen, sie würden durch die Forderung nach echter Partnerschaft mit den Ländern der Dritten Welt die Arbeitsplätze im eigenen Land gefährden usw. Wir haben daher den ehemaligen Generalsekretär der UNO gebeten, aus seiner umfassenden Sicht einige Gedanken zur weltpolitischen Lage zu äußern. Mit seinen Ausführungen unterstreicht er die Forderungen nach Abrüstung, weil nur so der atomare Holocaust vermieden werden kann; er tritt für echte Partnerschaft zwischen den Industriestaaten und der Dritten Welt ein, und er warnt davor, die Gefahren der regionalen Konflikte auch für den Weltfrieden zu unterschätzen.

red

Neue Krisen und
drastische Verschlech-
terung der Ost-West-
Beziehungen

Die weltpolitische Lage ist durch drei Entwicklungen charakterisiert: 1) die andauernden Spannungen zwischen Ost und West, 2) die nach wie vor ungelösten Regional-Konflikte und 3) die Weltwirtschaftskrise.

Das vergangene Jahr brachte neue Krisen und wenig Ermutigungen. Der Krieg in den Falklands, die Tragödie im Libanon, die nach wie vor ungelösten Probleme im südlichen Afrika, in Polen, Afghanistan und vieles andere haben zu einer drastischen Verschärfung des internationalen Klimas geführt. Die Beziehungen zwischen Ost und West, und hier vor allem zwischen den Supermächten, sind argen Belastungen ausgesetzt und haben den in der Vergangenheit so mühsam aufgebauten Dialog in eine bittere Konfrontation verwandelt. Im Grunde genommen stehen wir eigentlich wieder mitten im Kalten Krieg. Tiefes Mißtrauen in die Absichten des anderen beherrschen die Beziehungen zwischen Moskau und Washington. Daher auch die festgefahrenen Abrüstungsverhandlungen in Genf, Wien und in den Vereinten Nationen. Ich brauche hier die tödliche Gefahr des Wettlaufes um immer mehr und bessere Nuklear-Waffen nicht erst besonders zu betonen. Darüberhinaus stellt diese Auseinandersetzung auch eine ungeheure Belastung für die Wirtschaft der betroffenen Staaten dar. Mittel werden gebunden, die besser für friedlichere Zwecke verwendet werden könnten. Die Bemühungen um eine globale Wirtschaftsordnung, die den gegebenen Realitäten gerecht werden würde, sind bisher erfolglos

geblieben, während Armut und wirtschaftliche Katastrophen weite Teile der Weltbevölkerung bedrohen. Gewalt und die verschiedensten Formen des Terrorismus fordern immer mehr Opfer.

Es ist ein düsteres Bild der Weltsituation, worüber sich die Regierungen natürlich völlig im klaren sind. Tatsächlich gibt es keinen Mangel an Vorschlägen für Lösungen, und nie zuvor besaß die Menschheit soviel Hilfsmittel, mit ihren Problemen fertig zu werden. Sie werden aber nicht genutzt, weil die Regierungen gewöhnlich nur an ihre eigenen nationalen Interessen denken und nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß die Zukunft der Völker dieser Erde nicht in engstirnigen, kleinlichen nationalistischen Konzepten liegt, sondern in einer weltweiten, die Interessen aller Nationen umfassenden Politik.

1. Gefahr einer globalen militärischen Konfrontation ...

Der Rückschlag in den Ost-West-Beziehungen und die Tatsache, daß die meisten regionalen Konflikte bisher ungelöst blieben, sind eine gefährliche Kombination, die jederzeit außer Kontrolle geraten kann. Es gibt natürlich immer die Gefahr einer globalen militärischen Konfrontation, mit anderen Worten, eines neuen Weltkrieges. Ich glaube indessen nicht, daß die maßgebenden Regierungen dieser Welt die Absicht haben, uns in einen dritten Weltkrieg zu stürzen. Niemand kann aber sicherstellen, daß das nicht unbeabsichtigt durch die eine oder andere Mißkalkulation geschehen kann; die Erfahrung hat uns gelehrt, daß die Regierenden es sich anscheinend nicht leisten können, Mäßigung und Vernunft in internationalen Angelegenheiten anzunehmen. Auch wenn wir den Abschreckungseffekt der Nuklear-Waffen anerkennen, sollten wir niemals die Lehre der Geschichte vergessen: welche Waffen immer die Menschheit produziert hat, wurden diese früher oder später zum Einsatz gebracht — und darin liegt meines Erachtens die wirkliche Gefahr. Ob dies nun absichtlich oder unabsichtlich geschieht, ist nicht die Frage. Die verheerenden Folgen eines Nuklear-Krieges für die Menschheit liegen auf der Hand. Derzeit gibt es zirka 50.000 nukleare Sprengköpfe in den Arsenalen der Großmächte. Das entspricht einer Sprengkraft von zirka einer Million Hiroshima-Bomben. Jeder vernünftige Mensch wird zur Erkenntnis kommen, daß ein derartiger „overkill“ jeder Logik widerspricht.

... aufgrund einer Fehlkalkulation

Unsere vordringlichsten Bemühungen müssen es daher sein, einen nuklearen Holocaust zu verhindern. Wir dürfen nicht annehmen, daß wir sicher sind, weil solche Waffen seit 1945 nicht verwendet wurden. Die ständige

Verstärkung der Abrüstungsverhandlungen

Vergrößerung und qualitative Verbesserung der Nuklear-Arsenale kann sicherlich nicht zu einer größeren Stabilität oder Sicherheit in der Welt führen. Mehr Flexibilität auf beiden Seiten wird jedenfalls notwendig sein, wenn man ein Abrüstungsabkommen erreichen und damit nicht zuletzt die Möglichkeit einer ernststen Auseinandersetzung in Europa verhindern will. In dieser Richtung machen sich die Friedensbewegungen immer deutlicher bemerkbar. Im übrigen bin ich überzeugt, daß eine Lösung bei den Genfer Abrüstungsverhandlungen nur dann gefunden werden wird, wenn man pragmatisch an die Probleme herangeht und einen schrittweisen Abbau der nuklearen Waffen, sei es auf dem Gebiet der Trägerraketen oder der nuklearen Sprengköpfe, erreicht. Leider gibt es vorläufig keine vollkommene Lösung; aber ich halte es für besser, Teillösungen zu erzielen als gar keine.

2. Regionale Konflikte als Bedrohung des Weltfriedens

Die andauernden regionalen Konflikte, sei es nun der Mittlere Osten, das südliche Afrika oder der Krieg zwischen dem Irak und Iran, stellen zweifellos eine ernste Bedrohung des Weltfriedens dar. Interessanterweise haben sich die Menschen an das Bestehen dieser Konflikte gewöhnt und übersehen die Tatsache, daß es bei einem Anhalten dieser Spannungen zur Explosion kommen kann.

Es ist nicht der Zweck dieses Artikels, zu allen diesen Konflikten Stellung zu nehmen; es sollen nur ein paar Worte zum Mittleren Osten gesagt werden: Man soll ja nicht glauben, daß die Vertreibung der Palästinenser aus Beirut die Lösung der Nahost-Frage einen Schritt nähergebracht hat. Die Tragödie im Libanon ist nur ein Aspekt der unendlich komplexen Situation in diesem Raum. Schon jetzt sehen wir, daß es trotz der intensiven Bemühungen des amerikanischen Staatssekretärs Shultz nicht gelungen ist, den Abzug der fremden Truppen aus dem Libanon zu erreichen, geschweige denn, das Land zu stabilisieren. Im Lichte der syrischen Ablehnung des mit Hilfe von Shultz erreichten Abkommens zwischen Israel und Libanon erscheint es mir unerlässlich, daß die direkten amerikanischen Bemühungen fortgesetzt werden.

Psychologische Aspekte spielen in diesem Raum neben strategischen Überlegungen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Im übrigen wird man früher oder später nicht umhin können, auch Moskau in den Verhandlungsprozeß einzubinden, da wohl nur dieses in der Lage ist, jene arabischen Länder zu einem Einlenken zu bringen,

die bisher den amerikanischen Bemühungen Widerstand geleistet haben.

Nach der Weigerung König Husseins, an den von Präsident Reagan vorgeschlagenen Friedensverhandlungen teilzunehmen, bin ich hinsichtlich einer Lösung des Mittel-Ost Problems im allgemeinen skeptisch. Der Vorschlag Reagans war eine ehrliche Initiative, einen realistischen Prozeß in Gang zu setzen. Die sogenannte „jordanische Option“, d. h. eine Verbindung zwischen einer autonomen Heimat der Palästinenser auf der „Westbank“ und dem Königreich Jordanien ist wahrscheinlich das Maximum dessen, was man unter den gegebenen Umständen erwarten kann. Es bedarf keiner besonderen Erwähnung, daß eine solche Lösung die reziproke Anerkennung der legitimen Rechte der Palästinenser einerseits und das Recht Israels andererseits, in sicheren und anerkannten Grenzen zu leben, erfordert. Ich hoffe, daß König Hussein noch nicht das letzte Wort gesprochen hat und ein neuer Versuch noch vor Jahresende unternommen wird, um eine Brücke zwischen dem Reagan-Plan und den arabischen Vorschlägen von Fez zu schlagen. Ansonsten riskieren wir eine neue militärische Konfrontation, diesmal zwischen Israel und Syrien, wobei ein direktes militärisches Engagement der Großmächte nicht ausgeschlossen werden kann.

Keine Lösung im
Alleingang der
Nationen

Die Probleme, denen wir heute begegnen, sind derartig groß und komplex, daß sie nur auf globaler Ebene gelöst werden können. Nie zuvor sind die politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge in der internationalen Politik deutlicher hervorgetreten, als es derzeit der Fall ist. Man hat sich an den Slogan einer „interdependent world“ gewöhnt, doch ist man sich offenbar immer noch nicht genügend klar geworden, wie weittragend die Bedeutung dieser Entwicklung für die Zukunft der Menschheit ist. Es gibt für mich nicht den geringsten Zweifel, daß die Probleme dieser Welt nicht im Alleingang der einen oder anderen Nation gelöst werden können, sondern nur durch eine globale Zusammenarbeit. Und gerade hier zeigt sich die enge Verflechtung zwischen politischen und wirtschaftlichen Aspekten. Denn, politische Stabilität in der Welt kann es nur geben, wenn wir in der Lage sind, auch wirtschaftliche Stabilität auf weltweiter Ebene sicherzustellen.

3. Nord-Süd-Probleme

Dies bringt mich zu den Beziehungen zwischen den Industrie-Staaten und der Dritten Welt. Von den mehr als vier Milliarden Menschen, die es derzeit auf der Welt gibt, leben über 70 Prozent in den Entwicklungsländern.

Um das Jahr 2000 wird sich diese Zahl verdoppeln, 80 Prozent davon werden in der Dritten Welt leben. Es liegt auf der Hand, daß das Schicksal dieser Völker nicht ignoriert werden kann und Maßnahmen getroffen werden müssen, um einigermaßen würdige wirtschaftliche und soziale Lebensbedingungen für diese Menschen zu schaffen. Allerdings, und das möchte ich besonders betonen, geht es hier nicht nur um ein moralisches, sondern auch um ein sehr praktisches Problem. Die Industrie-Staaten können ihre Probleme nicht mehr allein lösen. Diese Länder produzieren mehr oder weniger das gleiche, haben aber keinen ausreichenden Absatzraum. Sie brauchen neue Handelspartner, und diese sind eben vorwiegend in der Dritten Welt zu finden. Das Eigeninteresse der Industrie-Staaten allein wird sie daher veranlassen, die Notwendigkeit einer Lösung des Nord-Süd-Verhältnisses besser zu verstehen.

Die horrenden Schulden, die sich in vielen Entwicklungsländern aufgestaut haben, wie zum Beispiel in Mexiko, Brasilien oder Argentinien, beweisen anschaulich den Ernst der tiefen Krise, in der diese Länder stecken. Ich halte es für unerläßlich, ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen, da sonst ihr Wirtschafts- und Währungssystem zusammenbricht, und damit auch das internationale Währungssystem als solches. Die unmittelbare Gefahr eines finanziellen Zusammenbruches in den lateinamerikanischen Staaten ist vorläufig gebannt. Ein Kollaps des internationalen Systems konnte bisher verhindert werden. Allerdings muß festgestellt werden, daß die Verhinderung eines Unglücks nur hilft, Zeit zu gewinnen. Wir müssen die langfristigen Lehren aus der Krise ziehen und sicherstellen, daß sie sich nicht wiederholt. Die Bemühungen des internationalen Währungsfonds in dieser Hinsicht sind von großer Bedeutung. Das Dilemma, dem sich der IMF gegenüber sieht, besteht darin, daß die von ihm vorgeschriebenen Austerity-Maßnahmen als Bedingung für weitere Kreditgewährungen zu Importrestriktionen und anderen eher unpopulären Maßnahmen führen, die die Gefahr innenpolitischer Unruhen in diesen Ländern heraufbeschwören. Die in letzter Zeit immer wieder zu hörende Idee einer neuen Bretton Woods Konferenz scheint mir nicht abwegig, wobei allerdings kaum an eine einfache Wiederholung dieses Experiments gedacht werden kann. Andererseits ist es wohl unbedingt notwendig, wieder einigermaßen Ordnung in das internationale Weltwirtschaftssystem zu bringen.

Und die Vereinten
Nationen?

Bewegung zum
Nationalismus

Zum Schluß noch ein paar Bemerkungen zu den Vereinten Nationen, denen ich in den letzten zehn Jahren vorstand. Ich bin mir natürlich der Schwächen und Fehler der Weltorganisation voll bewußt. Allerdings sollte man bei aller Kritik auch die positive Seite sehen. Die Weltorganisation befaßt sich heute mit praktisch allen Fragen des politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenlebens der Menschen. Neben der wichtigsten Aufgabe, der Sicherung des Friedens, gibt es wohl kaum eine Materie, mit der sich die UNO nicht befaßt, wie Umweltschutz, Energieversorgung, Bevölkerungsfragen, Seerecht, Weltraum, Frauenrechte und vieles mehr. Die Welt von heute würde anders aussehen, hätten wir nicht diese Art der internationalen Zusammenarbeit. Was Anlaß zur Sorge gibt, ist eine deutliche Wegbewegung vom Internationalismus zurück zum Nationalismus und manchmal sogar Zeichen von Chauvinismus. Regierungen bringen ihre Probleme nicht mehr oder zu spät vor die UNO, und selbst, wenn sich der Sicherheitsrat — was schwierig genug ist — auf Beschlüsse einigen kann, werden diese häufig ignoriert. Diese negative Haltung der Mitgliedsstaaten ist die Hauptursache für die Schwäche der Vereinten Nationen und der daraus resultierenden Kritik.

Unsere Zukunft wird weitgehend davon abhängen, ob es uns gelingt, über engstirniges, kurzfristiges Denken hinaus, die Ziele einer konstruktiven Zusammenarbeit auf globaler Ebene zu erreichen. Dies gilt für die politischen Probleme ebenso, wie für die wirtschaftlichen. Neben den täglichen Bemühungen um die Lösung der bestehenden regionalen Konflikte wird dabei der Frage der Rüstungskontrolle, sowie der internationalen Wirtschaftskrise erste Priorität einzuräumen sein.

Ich habe versucht, im vorstehenden einen kurzen Überblick über die derzeitige Weltlage zu geben, wobei mir besonders daran liegt, die Wichtigkeit der internationalen Zusammenarbeit auf politischer, wirtschaftlicher und sozialer Ebene hervorzuheben. Um der historischen Herausforderung unserer Zeit zu begegnen, bedarf es einer gesunden Kombination von Idealismus und Realismus. Ich unterschätze keineswegs die gigantischen Ausmaße der heutigen Probleme; aber ich bin überzeugt, daß sie lösbar sind. Wir haben die Mittel, und wir haben die Fähigkeit zu ihrer Bewältigung. Was wir brauchen, ist der Mut, mit vergangenen Methoden zu brechen und durch globale Zusammenarbeit Frieden und Wohlstand zu sichern.